

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 129 (1963)

Heft: 4

Artikel: Die Auswahl von Panzerbesatzungen

Autor: Freistetter, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-40639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genheit mehr, das Interesse, vor allem bei den Feuerleitstellen und den Geschützbedienungen, wird geweckt, und die Schießkommandanten kommen zu sinnvollem, wirklichkeitsnahem Einsatz.

Wir haben einleitend darauf hingewiesen, daß das Analogieschießen auf alle Bogenschußwaffen anwendbar ist, so vor allem auch bei den Minenwerfern der Infanterie. Die Verwendung einer Beobachtungskarte nach Bild 4 und einer Schießkarte nach Bild 9 kann sehr nützlich sein.

Es ist nicht unbedingt notwendig, jedem Schießkommandanten einen Schießleitenden zur Seite zu geben. Bei Beobachtungsdistanzen von 2 km und mehr ist es möglich, die Schießkommandanten in einem Umkreis bis 200 m um einen Schießleitenden aufzustellen und mit Funk im Rundspruch zu verbinden. So können mehrere Schießkommandanten dieselbe Übung verfolgen, ohne daß Parallaxfehler störend wirken.

Eines der wichtigsten Ausbildungsziele, das mit dem Analogieschießen angestrebt werden sollte, ist die Zusammenarbeit der Artillerie mit der Infanterie, den mechanisierten Truppen und den Fliegern.

In den WK wird es vorerst darum gehen, die Schießkommandanten zu den Waffenkameraden zu detachieren (3 bis 5 mal einen Tag), wo mit Hilfe des Analogieschießens artillerietechnische und -taktische Ausbildung getrieben wird.

In einer weitem Phase werden die Schießkommandanten der Artillerie und der Infanterie im Leiten von Artilleriefeuern vom fahrenden Panzer und vom fliegenden Aufklärungs- und Beobachtungsflugzeug aus geschult.

In einer letzten Phase werden Gefechtsübungen der Infanterie in deren WK-Raum von den Artillerie-Schießkommandanten begleitet, wobei der Kampf mit Artilleriefeuer im Analogieschießen

unterstützt wird. Dabei sind weder große Verschiebungen in abgelegene Schießgebiete noch irgendwelche Sicherheitsmaßnahmen notwendig, auch Landschaden wird es keinen geben.

Wichtig scheint uns noch, daß jeder Infanterist wenigstens einmal in seiner Laufbahn ein Artillerieschießen mit Kriegsmunition miterleben sollte. Denn nur so kann er sich ein Bild von der Schockwirkung feindlicher Feuer machen und andererseits einen Eindruck erhalten, wie seine stärkste Waffe zu wirken imstande ist.

In Manövern kann das Analogieschießen im Volleinsatz angewendet werden. Dabei spielen die Schiedsrichter, wenn möglich mit Schießtafeln ausgerüstet, die Schießleitenden.

Im Kriegseinsatz dient das Analogieschießen als Vorbereitungs- und Planungsarbeit aus festen Stellungen. Bei einem feindlichen Einbruch können die eingespielten Feuer fast druckknopfartig mit größter Präzision ausgelöst werden (Einsatz der Wetterzüge selbstverständlich).

Das Analogieschießen kann auch in Scharfschießübungen als Vorbereitung zu den Serien mit scharfer Munition eingesetzt werden. So übt der Schießkommandant zuerst im Analogieschießen auf das vorgegebene Ziel. Wenn er sattelfest ist, gibt der Schießleitende der Feuerleitstelle ein Signal, worauf diese mit scharfer Munition weiterschießt.

Zur taktischen Schulung des Kadets haben sich dienstliche und außerdienstliche Kriegsspielübungen als sehr wertvoll erwiesen. Werden solche Übungen aus dem Theoriesaal in das Gelände verlegt, kann das Analogieschießen zu einer interessanten Bereicherung der Übung beitragen.

Die Bilder wurden der lehrreichen Arbeit «Bubenberg», Übungsanlage für den Einsatz einer Kampfgruppe im schweizerischen Mittelland, von Oberst W. Gagg, entnommen.

Die Auswahl von Panzerbesatzungen

Von Hptm. F. Freistetter, Wien

Die unter den Titeln «Menschliches Versagen im Panzer» und «Die Auswahl der Panzerbesatzungen nach psychiatrischen Gesichtspunkten» in der Dezembernummer 1962 der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift veröffentlichten Arbeiten verdienen ein besonderes Interesse, weil sie darauf abzielen, die Bedeutung des Menschen in einer so technisierten Truppe, wie dies die Panzertruppe in allen Heeren ist, in den Mittelpunkt zu rücken. Ohne Verbindung mit dem qualifizierten Menschen ist eben das beste Gerät in kurzer Zeit – und nach bösen Erfahrungen – nur mehr ein Haufen Schrott . . .

Wenn darangegangen wird, Eignungs- und Qualitätsbestimmungen für die Auswahl von Soldaten für die Panzertruppe vorzunehmen, so ist dies gewiß ein sehr begrüßenswerter Schritt. Wenn eine besonders ausgeprägte psychische Stabilität gewünscht wird, so mag dies eine allgemeine Basis sein, auf der man aufbauen kann. Diese Auswahl kann natürlich nur einen ersten Schritt darstellen, nämlich eine

– *Auswahl für die Eignung zum Dienst in der Panzertruppe, speziell in der Panzerbesatzung.*

Die nächsten Schritte, und diese werden dem Truppenkommandanten von niemandem abgenommen, sind

– *die Zusammenstellung der einzelnen Panzerbesatzungen* und, was besonders für die darüber liegenden Kommandoebenen gilt,

– *die Erhaltung dieser Besatzungen.*

Wenn man einen zum Beispiel rein infanteristisch ausgebildeten Soldaten in einen Panzer setzt, so wird sich dieser in der Enge und Abgeschlossenheit des Raumes bestimmt nicht wohlfühlen. Der ausgebildete Panzersoldat ist daran so gewöhnt, daß ihn ein umgekehrter Aufenthalt stört. Die Anpassung, die zur Gewohnheit wird, kann nur durch eine intensive Ausbildung am und im Panzer vermittelt werden. Damit wird das Vertrauen zum technischen Gerät hergestellt. Das Vertrauen zum Nebenmann, hier zu den anderen Besatzungsmitgliedern, zur kleinen menschlichen Kampfgemeinschaft, kann durch die allgemeine Auswahl zur Panzertruppe gesteuert und durch die Zusammensetzung der Besatzung selbst hergestellt werden. Welche Eigenschaften kann sich der Kommandant einer Panzerkompanie für die Mitglieder seiner Panzerbesatzungen wünschen? Fassen wir dies wie folgt zusammen:

– *Der Panzerkommandant.* Er soll schlechthin das sein, was man als «Persönlichkeit» bezeichnet. Eine geistige Wendigkeit und Entschlußfähigkeit ist Voraussetzung, will er auf die rasch wechselnden Situationen auf dem Gefechtsfeld auch rasch und bestimmt reagieren können. Er muß sich selber in der Hand haben, seine Maßnahmen müssen ruhig und sachlich sein. Er darf keine Nervosität zeigen. Unbeherrschte Kommandanten können der Besatzung das Dasein zur Qual werden lassen (ein . . .zig Tonnen schweres Fahrzeug kann zum Beispiel auch in kritischen Situationen nicht reagieren wie ein Heuhüpfen). Eine Panzerbesatzung hat das Gefühl, daß sie in Ge-

deih und Verderb vor allem am Kommandanten hängt. Eine Handvoll guter Panzerkommandanten sind in einer Kompanie nicht mit Gold aufzuwiegen.

- *Der Richtschütze (Richter)*: Diese Funktion ist ein «Intelligenzberuf». Der Richtschütze ist kein körperlicher Schwerarbeiter. Er muß rasch reagieren können, Einfühlungsvermögen und eine Präzision bei der Bedienung seiner Geräte müssen ihn auszeichnen. Er ist der «kleine Kommandant» und sehr oft auch tatsächlich der Nachwuchs für den Panzerkommandanten.
- *Der Ladeschütze (Lader)*: Er ist der eigentliche Schwerarbeiter im Gefecht und kann die Handlungen nur mittelbar, durch die Bedienung der Waffen, beeinflussen (während sich die anderen durch Befehlen, Schießen, Fahren «abreagieren» können). Wir brauchen daher hier einen Mann, der zunächst körperlich stabil ist. Man bedenke doch, daß die Munitionsausstattung eines Panzers heute gut und gerne um 1500 kg wiegt. Er ist aber nicht nur ein Schwer-, sondern auch ein Facharbeiter, der über Fingerfertigkeit verfügen soll, damit er auch eine sehr verzwickte Hemmung aus dem Maschinengewehr in kurzer Zeit wegzubern kann (damit erhöht er die Seelenruhe des Kommandanten). Und dies alles im fahrenden Fahrzeug unter erschwerten Bedingungen. Da möchten wir schon einen Mann mit einer psychischen Stabilität, die bis zu einer «Sturheit» – im guten Sinne – reichen darf.
- *Der Panzerfahrer*: Daß er alle Qualitäten eines normalen Kraftfahrers haben muß, ist selbstverständlich. Doch damit ist es nicht abgetan. Von einem Panzerfahrer wird weit mehr taktisches Verständnis, im besonderen Einfühlungsvermögen und Reaktionsbereitschaft auf dem Gefechtsfeld verlangt, als gemeinhin angenommen wird. Der beste Panzerfahrer lebt «in geistiger Übereinstimmung» mit seinem Kommandanten.

Hätten wir diese menschlichen Qualitäten bei den Soldaten einer Kompanie, so haben wir noch lange keine Besatzungen. Hier hat nunmehr der Kompaniekommandant sein psychologisches Fingerspitzengefühl in Betrieb zu setzen. Völlig verkehrt wäre es, eine Zusammenstellung der Besatzungen willkürlich vorzunehmen. Mit Vorteil bediene man sich des allgemein menschlichen Gefalles. Zunächst hat sich bewährt, daß bei der Wahl der Besatzungsmitglieder der Kompaniekommandant und die Zugskommandanten die Vorhand haben. Müssen doch zum Beispiel die Richtschützen und auch Fahrer diese Kommandanten weitgehend entlasten, um sie für die Aufgaben der Führung frei zu machen. Es ist erstaunlich und hinwiederum auch verständlich, wie sich die anderen Besatzungen fast von selbst formen. Es bilden sich hier einfach Treueverhältnisse und Bindungen, die ohne Nachteil für das Ganze nicht zu trennen sind. Auf diesem Gebiet passieren auch kuriose Dinge: Zum Beispiel hatte der Verfasser dieser Stellungnahme als Kompaniekommandant durch eine Reihe von Gefechten einen Ladeschützen, den keiner in der Kompanie haben wollte. Seines Zeichens stabiler Fleischerbursche und Fernfahrer, war er bereits mehrere Male disziplinar angeeckt und galt als nicht sehr verträglich. Auf diesen «Vertrauensposten» gesetzt, wurde er ein in schwierigen Situationen verläßlich und präzise arbeitender Kamerad, der sich ausgezeichnet in die Besatzung fand. Es entwickelte sich bei ihm die fixe Idee, «wenn ich bei wem anderen fahre, werde ich fallen . . .». Zufall oder nicht – wer kann das schon sagen? –, dies geschah dann bei der ersten Gelegenheit.

Kommt ein «Neuer» in die Besatzung, ein «Nachersatz», so kann eine halbwegs gute Besatzung einen solchen Neuling absorbieren. Tunlichst soll aber gleichzeitig nicht mehr als ein einziger Neuling einer Besatzung zugemutet werden.

Man wird verstehen, daß man Besatzungen, die in dieser Form zusammengewachsen sind, nicht gerne verlieren möchte. Gegen einen Ausfall auf dem Gefechtsfeld ist man ohnehin nicht gefeit. Gewarnt müßte davor werden, Besatzungen, die gerade keinen Panzer haben, infanteristisch einzusetzen und damit zu «verheizen», denn das würde todsicher eintreten. Im Kriege wurde dies in kampferprobten Panzerdivisionen vermieden. Ausnahmefälle gaben Anlaß, schlechte Erfahrungen zu sammeln – und dies zweifach –, da dann für ein im Kampfgeschehen wertvolles Gerät die erfahrenen Besatzungen fehlten.

Die Panzerbesatzung sieht sich im Kampfe einer besonderen psychischen Belastung gegenüber, die sie vielfach in einer Gemeinschaftsleistung überwinden kann. Die menschliche Übereinstimmung ist eine Voraussetzung dafür. Ob diese Kampfgemeinschaft tiefe Wurzeln hat, zeigt sich, wenn der Panzer abgeschossen wird, also in der extremen Krisensituation. Diese kann in der Friedensausbildung wohl dargestellt, aber natürlich nicht dem Erlebnis gleichgebracht werden. Es wird in einem solchen Falle sehr oft zwingend erforderlich sein, so zu handeln, als müßte man «nach einem schweren Autounfall im Schock bewußt und zielsicher zu reagieren haben».

Hier ist es vor allem der Kommandant, der seine Leute in der Hand haben muß. Damit kommen wir wieder auf die Eigenschaften, die er haben soll . . . (In diesem Zusammenhang wird auf einen Artikel vom gleichen Verfasser in «Armee Motor» 3/1962 mit dem Titel «Abgeschossen» verwiesen.)

Abschließend kann nur nochmals betont werden, daß der Versuch, eine Auswahl der Soldaten für die Panzertruppe nach psychiatrischen Gesichtspunkten zu treffen, sehr zu begrüßen ist. Es sollte hier lediglich hinzugefügt werden, daß die weiteren Schritte auf diesem Gebiet die Verantwortung des Truppenkommandanten besonders berührt, wobei eine solche Auswahl für ihn eine gute Unterstützung sein kann, wurden doch noch im zweiten Weltkrieg und da und dort auch noch hinterher manchenorts die Musterungen für die Panzertruppe so gehalten, daß es hieß: «Unter 1,70 m: Panzertruppe . . .»

Jung sein!

Die Jugend ist kein begrenzter Abschnitt des Lebens, sie ist eine innere Einstellung, ein Ausdruck des Willens, des Erfindungsgeistes und der Gefühlsstärke, ein Sieg des Mutes über die Zaghaftigkeit, der Abenteuerlust über den Hang nach Bequemlichkeit.

Man wird nicht alt, weil man eine gewisse Anzahl Jahre gelebt hat; man wird alt, weil man sein Ideal verliert. Die Zeit fürchtet die Stirnen der Menschen; dem Ideal zu entsagen fürchtet die Seele. Besorgnisse, Zweifel, Ängste und Verzweiflung sind Feinde, welche uns langsam zur Erde beugen und noch vor dem Tod zu Staub werden lassen.

Jung ist, wer in Verwunderung und Entzücken gerät. Wie ein Kind möchte er unersättlich fragen: Und was geschieht weiter? Er trotzt den Schlägen des Schicksals und freut sich am wechselvollen Spiel des Lebens.

Sie sind so jung wie Ihr Glaube – so alt wie Ihre Zweifel – so jung wie Ihr Selbstvertrauen – so jung wie Ihre Hoffnung – so alt wie Ihre Mutlosigkeit.

Sie bleiben jung, solange Sie für alles Schöne, Gute und Große empfänglich sind – für die Offenbarungen der Natur, der Menschheit und des Unendlichen.

Sollte Sie eines Tages Ihr Optimismus verlassen und Zynismus Eintritt in Ihr Herz finden, dann gnade Gott Ihrer greisen Seele.

General Mac Arthur